

**Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Sagen und Novellen aus Oldenburgs Vorzeit**

**Lambrecht, Heinrich Gerhard**

**Oldenburg, 1852**

**Landesbibliothek Oldenburg**

Shelf Mark: GE IX A 405 A

8.

[urn:nbn:de:gbv:45:1-931586](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-931586)

S.

Es war am folgenden Tage um die zehnte Stunde, als es auf dem Marktplatze zu Bant in eigenthümlicher Weise lebendig zu werden begann. Die Einwohner von Bant, Männer, Frauen und Kinder, waren zahlreich versammelt, und jeder suchte möglichst nahe an einen mitten auf dem Marktplatze durch Pfahl- und Bretterwerk eingefriedigten freien Raum zu kommen, in welchem der Häuptling an diesem Morgen Gericht zu halten beschloffen hatte. Auf einem etwas erhöhten Platze stand ein für den Häuptling bestimmter, mit rothem Sammet ausge Schlagener Sessel, dessen Füße und Armlehnen von gediegenem Golde waren. Etwas weiter vor ihm zur linken und rechten Seite standen zwei schwere eichene Blöcke, und auf jedem derselben lag ein blank geschliffenes Beil. Mehrere Personen waren emsig beschäftigt, in Mitten des abgeschlossenen Raumes Alles zu dem bevorstehenden Gerichte vorzubereiten. Die schweigsame Geschäftigkeit dieser Leute hatte etwas seltsam Grauensvolles; ihre unheimlich blickenden Augen, ihre verzerrten Züge mußten auf Jeden, der sie sah, einen peinlichen Eindruck machen, um so mehr, da die hier versammelte Menge wußte, welche schreckliche Arbeit diese Männer in wenigen Minuten an diesem Platze zu verrichten

hatten. Jetzt schien Alles zu dem schauerlichen Akte vorbereitet zu sein; die Henker und deren Knechte, denn das waren diese Leute, stellten sich seitwärts von dem erhöhten Platze, auf welchem der Sessel des Hauptlings stand, auf, um auf den Wink ihres Herrn und Gebieters sogleich bereit zu sein. In tiefem Schweigen harrte die ringsumherstehende Menschenmenge des gräßlichen Schauspiels, zu welchem der Hauptling sie durch öffentliche Ausrufer hatte einladen lassen.

Jetzt ertönte vom Kirchthurm die zehnte Stunde, und als der letzte Schlag verklungen war, begann ein dumpfes Trauergeläute und aus der Ferne erschallten der Kriegshörner langgezogene, schauerliche Klänge. Es war das Zeichen, daß die Gefangenen und andere Verbrecher auf dem Wege zum Richtplatze sich befanden. Bald darauf entstand in der Menge eine drängende Bewegung, eine Gasse bildete sich und begleitet von zahlreichen Bewaffneten wurden die Kriegsgefangenen in den abgeschlossenen Raum geführt. Voran gingen die Ritter und Adligen nur an den Händen gefesselt. Sie hielten das Haupt stolz emporgerichtet, und auf keinem Gesichte war Furcht oder Todesangst zu lesen. Man führte sie auf die rechte Seite der Hauptlings-Tribüne. Dann folgten die andern Gefangenen, freie Friesen und leibeigene Kriegsknechte, alle waren paarweise,

mit Ketten an einander geschlossen. Auch die freien Friesen schauten gleich den Rittern muthvoll umher und nur die Leibeigenen waren weniger gefaßt und sahen bleich und zitternd vor sich nieder. Den langen Zug schlossen drei, schwerer Verbrechen angeklagte Personen, eine alte Frau und zwei Männer, Sammergestalten, welche laut aufheulten, als sie die Todesblöcke mit den darauf liegenden Beilen und die andern Hinrichtungswerkzeuge erblickten. Alle wurden auf die linke Seite geführt. Die Bewaffneten, welche die Schwerter nicht gezogen hatten schlossen um sämtliche Todes=Candidaten einen Kreis. — Plötzlich ertönte ein Trompetenstoß, Alle Blicke wandten sich nach der Gegend, woher er erschallte, und der Häuptling von Bant, Folko Fokena, in einem schwarzen Sammtwamse und mit einem langen Schwert umgürtet, trat in den Kreis und nahm dann auf dem auf der Tribüne stehenden goldenen Sessel Platz. Mit dem Häuptling waren der Spanier Don Nigro, Ezzard und mehrere andere Ritter und Junker eingetreten, welche gleichfalls die Tribüne bestiegen und sich zu beiden Seiten des Häuptlings aufstellten.

Der Häuptling, welcher seinen Zorn und Merg über die Flucht seines vornehmsten Gefangenen nicht überwunden hatte, sah finster und grimmas aus; er warf einen langen Blick auf die Gefangenen

deren Köpfe er zu zählen schien. Dann erhob er sich von seinem Sessel und sich auf sein Schwert stützend rief er mit lauter, weithin schallender Stimme:  
 „Nehmt den Gefangenen die Ketten ab!“

Es geschah augenblicklich. Zu gleicher Zeit aber zogen die Bewaffneten, welche um die Gefangenen einen Kreis gebildet hatten, die Schwerter. Hierauf ließ sich der Häuptling wieder auf den Sessel nieder, und auf seinen Wink wurden die gefangenen Ritter und Adeligen, acht an der Zahl, von ebensoviel Bewaffneten begleitet, vor seinen Richterstuhl geführt.

„Ihr seid Diebe und Räuber!“ schrie der Häuptling sie an, als sie vor ihm standen.

„Wir sind Ritter und ehrliche Kriegsmänner!“ antwortete der älteste der Gefangenen, der Ritter Hillard, „Ihr dürft uns richten, Häuptling, denn wir sind in Eurer Gewalt; aber beschimpfen dürft Ihr uns nicht, sofern Ihr auf den Namen eines Ritters Anspruch haben wollt.“

„Ihr Großmaul!“ polterte der Häuptling, „habt Ihr nicht wie gemeine Diebe unsere Pferde und Ochsen von unsern Weiden gestohlen?“

„Wir lebten mit Euch im Streit;“ erwiderte der Ritter, „und suchten Euch, wie es im Kriege üblich, Schaden zuzufügen, und uns auf Eure Kosten zu bereichern.“

„Ja, ja“, lachte der Häuptling mit grimmigem Hohne, „Euch armen Schluckern gelüstete nach dem Reichthum und Segen unserer fetten Wiesen und Felder. — Kann's Euch nicht verdenken. Aber warum schicket Ihr nicht lieber eine Bettelgesandtschaft? Wir hätten Euch vielleicht ein Stück Geld in Euren Beutel, einen Braten in Euren Topf und Milch in Eure Eimer gegeben.“

Die gefangenen Ritter schossen wüthende Blicke auf den Häuptling und der Ritter Hillard, vor Zorn bebend, wollte demselben einige Schritte näher treten, welches aber von dem hinter ihm stehenden Bewaffneten verhindert wurde. Es dauerte einige Augenblicke, ehe er sich gefaßt hatte, dann sprach er mit Würde und Stolz.

„Wenn ich ein Schwert hätte, so sollte dieses Euch Antwort geben, auf die Beleidigung, die Ihr mir und meinen Freunden zugefügt. Aber wir sind in Eurer Gewalt und müssen Eure Stachelreden dulden. Fahrt nur fort uns zu beleidigen zu Eurem eigenen Schimpf.“

„Wahre Deine Zunge! Du Schurke! sofern sie Dir lieb ist!“ schrie der Häuptling, indem er sich halb von seinem Sige erhob und mit der Hand nach dem Schwerte griff.

„Ich werde sie gebrauchen, so lange ich sie habe“; rief der Ritter Hillard im höchsten Zorn.

„und werse Euch den Schurken in Euren eigenen Hals zurück! So schnell Ihr mir sie aber auch ausreißen lassen könnt, sie wird immer Zeit genug behalten, Euch, Eure Kinder und Kindeskinde zu verfluchen!“

Bleich vor Zorn sank der Häuptling auf seinen Sitz zurück; dann winkte er einem Bewaffneten und flüsterte demselben einige heftige Worte ins Ohr. „Fort mit dem Bettelpack!“ schrie er dann laut, „und thut ihm, wie ich es geheiß.“

„Noch ein Wort, Häuptling!“ rief einer der gefangenen Ritter; „Ihr nennt uns Bettelpack; gebt uns frei, so soll jeder einzelne von diesem Bettelpack Euch ein Lösegeld zahlen, wie es noch von keinem Könige bezahlt worden. Was antwortet Ihr auf diesen Vorschlag, Ihr alter Prahler?“

Die übrigen Gefangenen lachten bei diesen Worten ihres Unglücksgefährten höhnisch auf und wie aus einem Munde scholl es aus ihrem Kreise dem Häuptling entgegen: „Nun, was antwortet Ihr auf das Anerbieten eines solchen Bettelpacks?“

Der Häuptling war aus dem Allen gewahr geworden, daß er den Stolz und Muth seiner Gefangenen nicht brechen könne, was, wenn es ihm gelungen wäre, ihn vielleicht zu einer milderen Behandlung derselben veranlaßt hätte. Je stolzer sie

ihr Haupt erhoben, je muthiger sie dem Tode zu trogen schienen, desto mehr wuchs sein Zorn und Haß und mit todfeindlichen Blicken rief er als Antwort zurück: „Und wenn sich Eure Häuser in Goldklumpen, die Regentropfen, die auf Eure Aecker fallen, in Diamanten verwandelten und Ihr müßtet dann Eure Häuser und Aecker als Lösegeld bringen wolltet, Ihr müßtet dennoch sterben! — Fort mit ihnen.

Die Gefangen wurden jetzt von den Bewaffneten zum rechtsstehenden Blocke geführt, welcher von den Henkern etwas weiter in die Mitte des Kreises gerückt worden war, damit der Häuptling von seinem Sitze aus dem schrecklichen Schauspieler zusehen könne. Ehe die Gefangenen aber dahin abgingen, maßen sie den Häuptling mit stolzen herausfordernden Blicken und wandten ihm darauf, gleichsam mit Verachtung den Rücken.

Beim Blocke angelangt, traten die Bewaffneten auf die Seite, und die Henker bemächtigten sich ihrer Opfer. Sie stellten dieselben in einem Halbkreis um den Block herum, so daß jeder derselben die Hinrichtung seiner Freunde mit ansehen mußte, bis ihn selbst die Reihe traf. Es war ein jammervoller Anblick, die hochgewachsenen Männer, alle noch in der Blüthe der Jahre und vollen Manneskraft, einem so kläglichen Ende entgegen gehen zu sehen.

„Zieht Euer Wams aus, Junker Manso, und tretet hierher!“ sprach jetzt der Henker, indem er das Beil ergriff und mit mordlustigen Blicken den Genannten erwartete. Dieser, ein junger, schöner Mann, machte bereits Anstalt, der Aufforderung des Henkers Folge zu leisten, aber der Ritter Hillard rief mit lauter Stimme zum Häuptling hinüber: „Bergönnt, daß wir den letzten Abschied von einander nehmen!“ und ohne die Antwort des Häuptlings zu erwarten, umarmten sich die Todesgenossen schweigend. Keine Thräne aber zeigte sich in den Augen der Unglücklichen, sie blickten sich einander theilnehmend, aber ernst und ruhig ins Angesicht und schüttelten sich dann zum Abschied in altgewohnter Weise die Hände.

„Reißt sie von einander!“ schrie Folko Folkena den Henkern zu, „und verrichtet Euer Amt!“

Die Gefangenen traten wieder an ihren Platz und der Junker Manso warf jetzt schnell sein Wams ab und trat mit raschen, festen Schritten an den Todesblock, kniete nieder und wollte sein Haupt auf denselben niederlegen.

„Steht auf!“ befahl ihm der Henker, „und legt Eure rechte Hand auf den Block.“

„Im Namen Gottes! haltet ein!“ ertönte jetzt plötzlich eine laute, kräftige Stimme, und der Pater Donatus, ein Crucifix in der Hand und mit seinem



geistlichen Gewande angethan, drängte sich durch die dichte Menschenmenge und nahte sich der Tribüne des Häuptlings. „Das wolle Gott nicht, mächtiger Häuptling!“ rief er diesem entgegen, daß Ihr diese Unglücklichen in den Tod schickt, ehe sie mit ihrem Gott versöhnt sind. Ihr habt mich nicht rufen lassen, denn Ihr seid verblindet vom Zorn und gedenket des Ewigen nicht, der sich jetzt Eures Armes zur Vollstreckung seines unerforschlichen Willens bedient. Aber achtet in mir seinen Diener, den er ebenfalls gesandt hat, auf daß er sein heiliges Amt verwalte und Euch vor einer Sünde bewahre.“

„Sagt doch den Pfaffen ins Kloster zurück!“ rief der Spanier, der neben dem Häuptling stand, diesem zu; „der dumme Hochmuth der scheinheiligen Glasköpfe tritt Euch überall entgegen und schadet Eurem Ansehen.“

„Schweige, Versucher!“ donnerte Pater Donatus, der des Spaniers Worte gehört hatte, indem er das Crucifix in hoehobener Hand haltend demselben einige Schritte näher trat.

Don Nigro wich mit Entsetzen zurück, sein ohne hin häßliches Gesicht verzerrte sich grauenhaft, die sonst so stattliche Gestalt schien wie vernichtet in sich zusammen zu sinken, und ohne weiter ein Wort zu sprechen, stand er an allen Gliedern zitternd da.

Mit Erstaunen hatten der Häuptling und die um ihn Stehenden die Verwandlung des Ritters bemerkt, aber gleich darauf loderte der Zorn des Häuptlings, der, wenn Don Nigro nicht gesprochen hätte, schon früher losgebrochen wäre, wieder heftig empor.

„Hund, von einem Pfaffen!“ schrie er dem Pater Donatus entgegen, „willst Du mir vorschreiben, was ich thun und lassen soll? Die Verbrecher sollen sterben ohne Zuspruch und Absolution. Ich will es so! Und Du pack Dich sogleich aus meinen Augen, wenn Du nicht mit Hunden von dannen gehezt sein willst!“

„Ich bin in der Hand des Herrn“; sprach der Pater mit demüthiger Ergebung, indem er einen Blick voll unaussprechlichen Schmerzes zum Himmel sandte und wie segnend die Hände gegen die dem Tode Geweihten ausstreckte; „mir geschehe nach seinem Willen! Eurer aber erbarme er sich in seiner unendlichen Gnade und verlasse Euch nicht in Eurer letzten Stunde.“ Mit diesen Worten verließ der Pater mit langsamen Schritten den Ort, an welchem gleich der Tod eine reiche Ernte halten sollte.

„Bei meinem Schwert!“ rief Don Nigro jetzt, „Ihr laßt den Pfaffen viel hingehen. Mit Eurer Langmuth wächst der Glasköpfe Hochmuth; sie werden Euch immer in den Weg treten, wenn Ihr ihnen nicht einmal vom Stiere die Hörner zeigt.“



„Dank' Euch für den Rath, Herr Ritter“; antwortete der Häuptling mit einem verächtlichen Lächeln, „das Armesündergesicht, welches Ihr so eben noch zeigtet, paßt aber schlecht dazu. — Hierauf wandte er sich zu den Henkern, welche seine Befehle aufs Neue zu erwarten schienen, da sie noch nicht ihr blutiges Tagewerk begonnen hatten.

„Nun, was zögert Ihr noch?“ herrschte er ihnen zu; „thut Euer Amt und sputet Euch.“

Rasch ergriff jetzt der Henker das Beil; „heran Junker Manso!“ rief er dann laut, indem er das Beil einigemale, anscheinend um seinen Arm zu üben, um den Kopf schwang.

Der Gerufene trat zum zweiten Male an den Block und dem schon erhaltenen Befehle Folge leistend, legte er ruhig die rechte Hand darauf nieder. — Das Beil blitzte in der Luft und die Hand lag getrennt vom Arme auf dem Blocke. Der Junker zuckte heftig zusammen, aber kein Laut des Schmerzes entfuhr seinen Lippen; er sah nur mit einem Blick voll Haß und Verachtung zum Häuptling hinüber und legte dann schweigend die linke Hand auf den Block. Aber der Henker stieß ihn zu Boden, ein anderer drückte seinen Kopf auf den Block, das Beil blitzte abermals und der Kopf des Junkers Manso rollte in den Sand. — Der Henker winkte hierauf einem der andern Ritter, dessen verstümmelte Leiche

ebenfalls nach wenigen Secunden von den Henkersknechten fortgetragen wurde. Sieben Ritter waren auf diese Weise unter dem Richtbeil gefallen, als der Ritter Hillard, der mit unverändertem Gesicht der Hinrichtung seiner Freunde zugesehen, auf den Ruf des Henkers an den verhängnißvollen, bluttriefenden Block trat. Als er wie seine Vorgänger die Hand darauf legte, hieb ihm der Henker den Daumen ab. Zornig blickte der Ritter seinen Peiniger an, denn er glaubte, daß ein ungeschickter Hieb seine Qualen vermehrt habe. Aber beim zweiten Hiebe auch erst der zweite Finger weg, dann der dritte und so weiter, und der unmenschliche Häuptling ließ dem Unglücklichen die zehn Finger seiner Hände einzeln abhauen, ehe sein Haupt vom Rumpfe getrennt wurde.

Hierauf wurden die kriegsgefangenen „freien Friesen“ vor den Häuptling geführt, welcher ihnen das Verbrechen, um dessentwillen sie gestraft werden sollten, nur ganz im Allgemeinen vorhielt, und ihnen darauf ihr Urtheil verkündete.

„Ihr seid mit den Waffen in der Hand gefangen worden“; rief er ihnen entgegen, „und die Helfershelfer der Raubritter, deren Häupter Ihr fallen gesehen, gewesen. Bereitet Euch zum Tode!“

„Wir sind bereit!“ tönte es dumpf aus dem Kreise der Gefangenen zurück.

Der Häuptling gebot nun dem Anführer der Bewaffneten die Verurtheilten zum rechtsstehenden Blocke, auf welchem so eben die Ritter enthauptet worden, zu führen. Die Gefangenen horchten hoch auf; sie schienen erstaunt aber auch zugleich erfreut darüber zu sein, daß ihr Blut sich mit demjenigen ihrer Ritter und Führer mischen sollte und mit einem stolzen, freudigen Ausdrücke im Gesichte gingen sie, ihr Haupt dem Todesstreiche darzubieten. Es lag aber keineswegs in der Absicht des Häuptlings, den „freien Friesen“ eine Ehre zu erweisen, er wollte nur zu Ende kommen, und befahl die Hinrichtung der leibeigenen Knechte, ohne sie einmal vor seinen Stuhl führen zu lassen, zu gleicher Zeit auf dem linksstehenden Blocke vorzunehmen. Die Blutarbeit begann. Sämmtliche Gefangene brauchten jedoch nur ihren Kopf und nicht wie die Adelligen auch ihre Hand auf den Richtblock zu legen. Das Blut floß im strengsten Sinne des Wortes in Strömen über den Marktplatz hin und viele Knechte waren fortwährend beschäftigt, die Leichen fortzuschleppen, welche sämmtlich in ein ungeheures Grab geworfen wurden, das nicht weit vom Marktplatze zu dem Ende schon Tags zuvor gegraben worden. In weniger als einer Stunde waren sämmtliche Kriegsgefangene in die Ewigkeit befördert, und der Häuptling ließ jetzt die alte Frau, welche der Hererei an-

geklagt war, vor seinen Stuhl bringen. Das Weib zitterte heftig, die Todesangst schnürte ihr die Kehle zu, so daß sie auf keine der Anklagen wegen Beherung von Kühen, Schafen und Pferden u. s. w., deren sie sich schuldig gemacht haben sollte, irgend etwas erwiedern konnte. Nur als der Häuptling gebot, sie in einen Sack zu stecken und in die Fahde zu werfen, und die Henker sie ergriffen, um den Spruch des Häuptlings zu vollstrecken, stieß sie einen durchdringenden Schrei aus und fand plötzlich ihre Sprache wieder. Während der Henker beschäftigt war, sie einzunähen, betheuerte sie immer ihre Unschuld und bat um ihr Leben. Aber der Richter hatte ihr Urtheil bereits gefällt und bald darauf wurde sie von zwei Knechten fortgeschleppt und von einem Gerüste herunter in die Fahde gestürzt.

Jetzt kamen die beiden Verbrecher an die Reihe. Es waren zwei Brüder, die Vater und Mutter ermordet hatten, um früher in den Besitz der elterlichen Habe zu gelangen, und die ihr entsetzliches Verbrechen bereits eingestanden hatten. Ihre Strafe war so gräßlich wie ihre That. Der Häuptling ließ ihnen zuerst die Füße und Hände, darauf die Arme bis zum Ellenbogen und die Beine am Knie abhauen. Solchergestalt verstümmelt wurden die Glenden, deren herzzerreißendes Geschrei durch die Lüfte drang, Jeder auf einem der Blöcke festgebunden,

und darauf vor ihren Augen in der Mitte des Marktplazes ein Grab gegraben. Als dasselbe fertig war, legte man die vor Schmerz fast wahnsinnig gewordenen Unglücklichen mit den von ihren Körpern getrennten Gliedmaßen hinein, und warf darauf, die Verbrecher lebendig begrabend, die Grube zu.

Das Schreckensgericht war beendet. Der Häuptling erhob sich von seinem Sitze und verließ, begleitet von seinem Sohne, dem Ritter Don Nigro und mehreren Adelligen den Marktplatz. Die Menschenmenge, welche den Hinrichtungen beigewohnt hatte, verlief sich in dumpfem Schweigen, die Bewaffneten wurden von ihren Führern entlassen und nur die Henker und ihre Knechte blieben noch eine Zeit lang auf dem Marktplatze zurück, um ihre Todesgeräthe bei Seite zu schaffen, und so gut es gehen wollte die blutigen Spuren ihres Gewerbes durch aufgeworfenen Sand zu vertilgen.

## 10.

Der ganze Flecken war in freudiger Aufregung; Erfo, der Häuptling von Würdelebe war, wie wir bereits erfahren haben, zum großen Aerger des alten Folko Folkena und der ganzen Einwohnerschaft von Bant früher seiner Haft entkommen, und man hatte die Hoffnung, seiner wieder habhaft zu werden, be-